Der Brückenbauer und seine gelehrte Gefährtin – Rudolf Leo Bindschedler (1915-1991) und Denise Bindschedler-Robert (1920-2008)

Journalistisch aufgearbeitete Biographie von Karl Lüönd, Winterthur, und Esther Scheidegger Zbinden, Zürich, Oktober 2014 mit Ergänzungen von Judith Burgdorfer, Bern

Sie waren ein Gelehrtenpaar mit starker Aussenwirkung in schwierigen Zeiten. Der Jurist und Völkerrechtler Rudolf Leo Bindschedler und seine Frau, die kirchlich engagierte Juristin und Hochschullehrerin Denise Bindschedler hatten ein gemeinsames Lebensthema: den Einsatz für Frieden und Recht. Er wurde Leiter des Rechtsdienstes im Politischen Departement und engster juristischer Berater von fünf Bundesräten. Sie war Professorin für Völkerrecht, Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg, Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und eine wichtige Persönlichkeit in der Christkatholischen Kirche der Schweiz.

Den Rang und die Geltung von Rudolf Bindschedler fasste sein zeitweiliger Chef, Bundesrat Willy Spühler, bündig zusammen: *«Er war während vieler Jahre das juristische Gewissen unseres Aussenministeriums.»*

Jurisprudenz war auf seiner Seite sozusagen Familientradition; sie war die Enkelin eines christkatholischen Pfarrers der ersten Stunde. Rudolf Leo Bindschedlers Vater war der Jurist und welterfahrene Bankier Rudolf Gottfried Bindschedler. Es sei «eine Serie von Zufälligkeiten» gewesen, die ihn in die höchsten Etagen der Bundesverwaltung befördert hätten, verriet er anlässlich seines Rücktritts dem «Bund»-Redaktor Konrad Stamm. Nach dem Studium in Zürich und Paris absolvierte er das übliche Jahr als Substitut am Zürcher Bezirksgericht; dann bewarb er sich 1943 erfolgreich beim Eidgenössischen Politischen Departement in der Absicht, ein Jahr zu bleiben und Erfahrungen zu sammeln. Konrad Stamm referiert aus dem Gespräch am Ende der aktiven Laufbahn: «Aus Faulheit sei er dann aber im EPD hängen geblieben, habe sich zunehmend mit völkerrechtlichen Fragen beschäftigt und sei, weil ihm auf diesem Gebiet niemand Konkurrenz gemacht habe, in der Beamtenhierarchie rasch auf- und dann oben quasi wieder ausgestiegen.»

Selbstironie, klare Aussprache, Understatement

Bindschedler war zeit seines Lebens das Gegenteil eines fügsamen und knetbaren Beamten. Bald arbeitete er als Rechtsexperte unter Diplomaten, aber diplomatisch war er auch nicht immer. Unerbittlich kam er auf den Punkt. «Seine ungeschminkten Äusserungen sind nicht überall geschätzt worden», berichtet sein langjähriger Weggefährte Minister Emanuel Diez. «Vor allem dort nicht, wo die Tendenz besteht, gefährliche Entwicklungen als unangenehm nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen.»

Rudolf Bindschedler war der Realist, manchmal auch der Störenfried unter vielen Opportunisten. Seine Unabhängigkeit wurzelte nicht nur in der Herkunft und der soliden Ausbildung, sondern in seinem bodennahen, gut schweizerischen Naturell. Noch ist bei vielen seine hohe Gestalt in Erinnerung, wie er als Regimentskommandant das letzte Defilée der Schweizer Kavallerietruppe anführte.

Die Härte, Selbstdisziplin und Treue, die man den Dragonern nachsagt, waren Leitwerte im Leben und Schaffen von Rudolf Bindschedler, der bald eindrucksvolle Titel trug: Professor, Botschafter... Aber er liess sich von der opportunistischen Geschäftigkeit in Bundesbern nicht ablenken. Konrad Stamm: *«Mit seiner direkten Art widerspricht er eigentlich völlig dem Bild, das man sich gemeinhin von einem Diplomaten macht. Auch äusserlich gibt er sich nicht die geringste Mühe, als jemand zu erscheinen, der er nicht ist. Wenn sich andere Schweizer Diplomaten an internationalen Konferenzen bemühen, ein möglichst akzentfreies Englisch oder Französisch zu sprechen, so unterdrückt Botschafter Bindschedler seinen auffallenden, breiten Zürcher Akzent auch vor ranghohen Delegationen aus aller Welt nicht im geringsten, ja es gibt Leute, die behaupten dass er solchen Nonkonformismus mit Absicht pflege.»*

Bürger und Soldat

Die militärische Karriere hatte prägende Bedeutung für Rudolf Bindschedler. Seine Waffengattung war die Kavallerie. Der Akademiker fühlte sich wohl im Kreise dieser bodenständigen und stolzen Truppe. Rudolf Bindschedler erlebte den ganzen Aktivdienst hautnah mit. Noch aus seiner Studentenzeit ist ein kleiner Artikel über die Ursachen der französischen Niederlage im Westfeldzug 1940 überliefert: hochinteressant und auch aus späterer Sicht zutreffend in der Analyse.

Die berufliche Verbindung von Aussenpolitik und Militär hat ihn dann wohl auch nach Bern gezogen. Und hier ist er geblieben, weil er Kriegs- und Neutralitätsrecht (so nannte er seine Spezial-

vorlesung) als «work in progress» verfolgen und mitgestalten konnte. Bewaffnete Neutralität war sein Bekenntnis, und er lebte es sowohl beruflich als auch in seiner Funktion als Milizoffizier, die ihn bis ins Kommando eines Dragonerregimentes brachte. Die Dragonerregimenter wurden mit der Truppenordnung (TO) 61 eingeführt und den Armeekorps angegliedert. Zu Ausbildungszwecken in Friedenszeiten war dann das von ihm geführte Dragonerregiment 4 der damaligen Grenzdivision 7 unterstellt.

In der Zentralschule III erhielt der Offizier Bindschedler von Oberstbrigadier Brunner die folgende rühmende Qualifikation: «Ruhige, überlegene und sichere Persönlichkeit. Gutes taktisches Verständnis und gute Kenntnisse. In der Entschlussfassung rasch, durchdacht, das Wesentliche treffend; klare, bestimmte Befehlsgebung.»

Vertrauter von fünf Bundesräten

Seine zivile Tätigkeit als juristischer Chefberater der Bundesräte Max Petitpierre, Friedrich Traugott Wahlen, Willy Spühler, Pierre Graber und Pierre Aubert leitete Rudolf Bindschedler streng aus der Wissenschaft ab. Sein Spezialgebiet, das Völkerrecht und die damit verbundenen Spezialgebiete der internationalen Zusammenarbeit, der friedlichen Konfliktregelung, der Neutralitätspolitik usw. entwickelte er tatkräftig weiter, indem er an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und politischer Praxis nach beiden Seiten Verständnisbrücken baute. So war es denn logisch, dass er sich an der Universität Bern für Völkerrecht habilitierte und ab 1950 als Privatdozent, von 1956 bis 1985 als ausserordentlicher Professor wirkte. Nicht wenige seiner Studenten wurden später grosse Nummern in Diplomatie und Verwaltung. Viele erinnern sich an lebhafte Lehrveranstaltungen, etwa an hitzige Streitgespräche zwischen Bindschedler und eingeladenen Professoren für Geschichte und Soziologie. Seine Lehrmethode war Erkenntnisgewinn durch Dialektik.

Erfolgreich kämpfte Prof. Bindschedler für die Etablierung eines eigenen zentralen Rechtsdienstes im Eidgenössischen Politischen Departement. Ohne Widerstände ging das nicht ab, denn die Schweiz war damals noch weit entfernt von einer aktiven Aussenpolitik, zumal diese kein wirkliches tagespolitisches Thema war. *«Das Volk interessiert sich nicht dafür,»* pflegte er mit der ihm eigenen Ironie zu sagen, *«und die paar National- und Ständeräte, die manchmal darüber reden, tun es vorwiegend, um für sich selbst Propaganda zu machen und weniger, weil sie etwas davon verständen.»* Mehr als einmal äusserte sich Bindschedler enttäuscht über den Opportunismus in der schweizerischen Aussenpolitik, *«der zwar Südafrika und Chile verurteile, hingegen kein Wort über ‚Kaiser' Bokassa oder ‚Feldmarschall' Idi Amin verloren habe und noch weniger gegen die*

üblen Machenschaften kommunistischer Regimes Stellung zu nehmen wage.» (zit. nach Konrad Stamm, «Bund» vom 16. Nov. 1979).

Attraktives Angebot, aber nur drei Monate Kündigungsfrist

Einen von ihm begrüssten hierarchischen Einschnitt gab es 1961, als er aus heiterem Himmel einen Ruf als Ordinarius für Völkerrecht an einer bedeutenden ausländischen Universität erhielt. Bindschedler befand sich auf dem Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn und erwog den Wechsel in die Wissenschaft ernsthaft. Doch sein langjähriger Chef, Bundesrat Max Petitpierre, wollte den geschätzten Ratgeber und Experten nicht gehen lassen und machte ihm ein Angebot, das er nicht ablehnen konnte. Rudolf Bindschedler wurde von der Last der Routinegeschäfte, die bis zu banalen Disziplinarsachen reichten, befreit und in die unabhängige, von administrativen Lasten unbeschwerte Funktion als völkerrechtlicher Rechtsberater erhoben.

In dieser Position leistete Rudolf Bindschedler in den letzten zwanzig Jahren seiner Berufstätigkeit dem Bund wertvolle Dienste. Dass seine Stelle im Organigramm nicht vorgesehen und nur im Angestellten-Status – mit einer Kündigungsfrist von drei Monaten – geführt wurde, gab ihm gelegentlich zu selbstironischen Bemerkungen Anlass.

Gross ist die Zahl der gewichtigen Dossiers, die in den 37 Jahren seines Bundesdienstes über Rudolf Bindschedlers Schreibtisch gegangen sind. Nach dem Krieg gab es zunächst viele komplizierte internationale Fälle im Entschädigungsrecht zu bearbeiten. Mit Überzeugung befürwortete Bindschedler schon früh, was später zur Maxime der schweizerischen Aussenpolitik werden sollte: aktive Teilnahme der Schweiz an der internationalen Zusammenarbeit, Pflege der friedlichen Konfliktregelung vor allem durch internationale Schiedsgerichtsbarkeit. Dank ihm leistete die Schweiz über Jahrzehnte hinweg wertvolle Beiträge zur ständigen Weiterentwicklung und Kodifikation des Völkerrechts.

Für den Beitritt zur «üblen Gesellschaft»

Als die Frage eines schweizerischen Beitritts zur UNO noch kein Thema war, suchte er nach Möglichkeiten der indirekten Mitarbeit. Als überzeugter Anhänger der bewaffneten Neutralität und bei allen Vorbehalten gegenüber der UNO (die er im vertrauten Kreise schon mal als «üble Gesellschaft» bezeichnete), war er für einen Beitritt. Eine internationale Anerkennung der besonderen Art war die 1963 erfolgte Wahl Rudolf Bindschedlers zum Mitglied des Ständigen Schiedshofes in Den Haag.

Eine immer wiederkehrende Kernfrage im Arbeitsalltag, in den Vorlesungen und Vorträgen war die Frage der schweizerischen Neutralität. Für ihn verpflichtete Neutralität nicht zum Abseitsstehen und verbot nicht eine am internationalen Leben aktiv anteilnehmende Aussenpolitik. So wenig er von einem leeren Verbalismus etwas hielt, so sehr war er bereit, den beträchtlichen Freiraum, über den der neutrale Staat verfügt, zum nationalen Vorteil und zur Verfolgung einer Politik des Friedens und der internationalen Sicherheit zu nutzen.

Einsatz für Frieden und Recht

Eine aussergewöhnliche Persönlichkeit mit kämpferischem Charakter und tief verbundener Heimatliebe war auch seine Gattin, Denise Bindschedler-Robert. Begegnet sind sich die beiden am Arbeitsplatz im Eidgenössischen Politischen Departement. Für Denise Robert, Enkelin des bekannten christkatholischen Pfarrers und Publizisten Pierre César aus St-Imier, war es die erste Arbeitsstelle nach den glänzend bestandenen juristischen Examen. Ihre Dissertation befasste sich mit dem speziellen völkerrechtlichen Thema: der schweizerischen Neutralität. Zeitlebens blieb Denise Bindschedler-Robert der völkerrechtlichen Thematik treu.

Im Dienste des Vaterlandes stand Denise-Bindschedler-Robert ein Leben lang. Bereits während der Kriegsmobilmachung (1939 bis 1945) leistete sie mehr als 600 Diensttage im Frauenhilfsdienst FHD (ab 1984 Militärischer Frauendienst MFD). Am 3. April 1939 legte der Bundesrat den Grundstein, indem er die kantonalen Behörden ermächtigte, weibliche Freiwillige in den Hilfsdienst einzuteilen, dies unter der Bedrohung des Zweiten Weltkriegs. 18‘000 Frauen stellten sich zur Verfügung, darunter auch Denise Robert. Als sie 1950 von «Sie und Er» interviewt wurde, meinte sie zum FHD, dass seine Stärke auf der Freiwilligkeit beruhte. Denn nur so können wirklich gute Leistungen erbracht werden: *«Nie fühlte ich mich mehr als Teil eines Ganzen, als wenn ich mit einer Gruppe exerzierte. Die äussere Disziplin färbt übrigens auch auf den ganzen Menschen ab, wir halten auch im Privatleben viel besser seelische Disziplin, und das ist uns Frauen meist sehr zuträglich»* meinte sie lachend.

Denise Bindschedler-Robert war nicht nur Ehefrau und liebevolle Mutter von drei Kindern; sie schulterte neben den häuslichen Pflichten auch ein eindrückliches akademisches Pensum sowie selbst auferlegte, arbeitsreiche Ehrenämter in eindrücklicher Zahl.

1956 wurde Denise Bindschedler-Robert an das Institut universitaire des hautes études internationales (IUHEI) in Genf berufen, zunächst als Lehrbeauftragte, von 1965 bis 1985 als Professorin, danach noch als Honorarprofessorin, immer in den Fächern Allgemeines und Humanitäres Völker-

recht. Dass die Expertin auch in das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) berufen wurde, war nichts weiter als der logische Schritt von der Lehre zur Praxis. Am 15. Dezember 1967 gab das Internationale Komitee des Roten Kreuzes die Wahl von Denise Bindschedler-Robert als neues Mitglied bekannt, was sie bis 1990 blieb. 1973 wurde sie von der Vollversammlung des IKRK in den Exekutivrat gewählt. Von 1986 bis 1990 wirkte sie als Vizepräsidentin des Exekutivrates. 1991 wurde ihr die schliesslich die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg vertrat sie von 1975 bis 1991 die Schweiz als Richterin. Ihre Wahl im Mai 1975 wurde als innenpolitische Überraschung gewertet, war ihr Gegenkandidat doch kein Geringerer als der Waadtländer Ständerat Louis Guisan. Denise Bindschedler-Robert präsidierte auch das Internationale Institut für Menschenrechte in Strassburg. Vielfältige Ehrungen, darunter Ehrendoktorate der Universitäten Fribourg und Strassburg, krönten ihr akademisches und richterliches Wirken, das der Idee gewidmet war, Frieden aus dem Recht heraus zu gestalten.

Im Januar 1993 wurde Denise Bindschedler-Robert mit dem Grossen Walther-Hug-Preis geehrt. Die Walther-Hug-Stiftung würdigte damit ihre Leistungen als Richterin, aber auch als Dozentin am Institut universitaire des hautes études internationales in Genf sowie ihr Engagement im Komitee des IKRK. Der Präsident des Preisgerichts, Professor Jörg Paul Müller, betonte, dass durch die Verleihung des Preises das Preisgericht *«auch den Stolz und die Dankbarkeit der Schweizer Juristenwelt zum Ausdruck bringe, dass sich für den Schweizer Sitz im Gericht in einer entscheidenden Phase der europäischen Menschenrechtsentwicklung eine Frau mit höchster Kompetenz zur Verfügung stellte»*.

Für einen erneuerten, liberalen Katholizismus

In Denise Bindschedler-Roberts Gedankenwelt gründete das Recht in der von Gott gesetzten Gerechtigkeit. Der Scharfsinn der international engagierten Juristin und Rechtslehrerin verband sich bei ihr mit einer tiefen Religiosität. Beides führte zu einem lebenslangen Engagement für die Christkatholische Kirche der Schweiz.

Denise Bindschedler-Robert war die Enkelin eines Christkatholiken der ersten Stunde, des langjährigen Pfarrers der Kirchgemeinde von St. Imier, Pierre César (1853-1912). Dies erklärt sicher ihren kämpferischen Charakter und ihr Bekenntnis zur christkatholischen Kirche. Pierre César war Journalist und Schriftsteller mit grosser Breitenwirkung. Man nannte ihn den «Jeremias Gotthelf des Jura».

Die Christkatholische Kirche hatte sich 1872, parallel zur «altkatholischen» Bewegung in Deutschland, Österreich, Polen und anderswo, als Reaktion auf das 1. Vatikanische Konzil formiert. Die Abspaltung war ein Protest gegen die dort verkündeten Dogmen vom Universalprimat und der Lehrunfehlbarkeit des Papstes. Christkatholiken – in den Gründungsjahren gab es deren annähernd 50 000 in der Schweiz – rekrutierten sich vor allem aus den städtischen, liberalen Kreisen der Schweiz. Die Christkatholische Lehre blieb den meisten grundlegenden katholischen Inhalten treu, verwirklichte aber im Lauf ihrer Geschichte viele Reformpostulate, an denen sich die römisch-katholische Kirche bis heute abarbeitet: zum Beispiel die Stärkung des Laienelements, die Aufhebung des Zwangszölibats für Priester und die Ordination von Frauen. Letzteres wurde in der Schweiz zum ersten Mal im Jahr 2000 Tatsache; Denise Bindschedler-Robert, die 2008 starb, durfte es noch erleben. Als erste Frau war sie 1966 in den Synodalrat der Christkatholischen Kirche der Schweiz gewählt worden. Sie engagierte sich in vielen wichtigen juristischen Dossiers, so in der Bischofswahlordnung und in der Totalrevision der Kirchenverfassung.

Gemäss dem Zeugnis von Weggefährten aus der Kirche war ihre Religiosität konservativ grundiert, aber offen und immer wieder mit überraschenden Zügen ausgestattet. Ihr Interesse für ältere christliche Kunst ging einher mit einer besonderen Zuwendung zur ostkirchlichen Orthodoxie; dafür hatte sie in jungen Jahren sogar Russisch gelernt. Dass sie auch eine grosszügige Gönnerin ihrer Kirche war, gab sie nach aussen nie zu erkennen.

Der christkatholische Theologe Urs von Arx schrieb in ihrem Nachruf: *«Wer, wie sie es getan hat, Mitverantwortung selbstständig denkend wahrnimmt, ist nicht immer pflegeleicht für andere, gibt aber damit der Gemeinschaft ein Plus an Gedankenimpulsen, sich immer wieder über die in ihr geltenden Werte und Ziele zu verständigen.»*

«Er ist nie ein Leisetreter gewesen!»

Bundesrat Willy Spühler über Botschafter Rudolf Bindschedler

«In ihm hatte das Politische Departement gewissermassen seinen ständigen Hausexperten, dessen Beratung jedoch aus einer Stellung völliger Unabhängigkeit erfolgte. Nie hätte er sich zu einer vorbestellten Meinungsäusserung hergegeben. Die Verwaltung musste sich allfällig damit abfinden, in einer konkreten Frage eine Antwort zu erhalten, die ihren Intentionen nicht diente. Wen diese unbequeme Eigenwilligkeit irritieren mochte, konnte nicht übersehen, dass die Berichte von Bindschedler immer Ausfluss einer sachlichen Überzeugung waren, die ihren Massstab an der wissenschaftlichen Strenge nahm. Seine Gutachten zeichneten sich durch eine klare, jede Vieldeutigkeit meidende Ausdrucksweise aus. Seine Gabe der sicheren und raschen Formulierung kam ihm an den internationalen Konferenzen zugut. Auch dort hat er sich nie gescheut, seine Meinung offen auszusprechen. Er ist nie ein Leisetreter gewesen. Auch gegenüber Vertretern von Grossmächten hat er gewagt, unverblümt das Kind beim Namen zu nennen.»

(Neue Zürcher Zeitung 29. Sept.1980 aus Anlass des Rücktritts)